

Als der Zug langsam in Feldkirch einfuhr

Literarische Erinnerungen an die Flucht aus Österreich in die Schweiz im Frühjahr 1938

Ulrich Nachbaur

Ergänzte Fassung des Beitrages: Ulrich Nachbauer [sic!], Als der Zug langsam in Feldkirch einfuhr, in: Rheticus. Vierteljahresschrift der Rheticus-Gesellschaft (1998) 3/4, S. 223-294. Alle Rechte beim Autor.

Ein Bahnhof ist ein flüchtiger Ort. Und Bahnhöfe bleiben meist, wenn überhaupt, nur flüchtig in Erinnerung. Der Bahnhof Feldkirch hat jedoch zahlreich in biographisch-literarische Erinnerungen Eingang gefunden, selbst bei Schriftstellern von Weltgeltung.¹ Und das kommt nicht von ungefähr.

Feldkirch ist keine beliebige Bahnstation

Der Feldkircher Bahnhof ist seit Eröffnung der Vorarlbergbahn 1872 ein Grenzbahnhof. Mit Eröffnung der Arlbergbahn 1884 kam ihm im Fernreiseverkehr eine gewisse europäische Bedeutung zu. Feldkirch war die westlichste Stadt der Donaumonarchie und damit ein Brückenkopf. Der gegenüberliegende Brückenkopf ist Buchs im schweizerischen Kanton St. Gallen. Das dazwischen liegende Fürstentum Liechtenstein verband mit Österreich-Ungarn eine Zoll- und Währungsunion. Im August 1919 kündigte Liechtenstein den Zollvertrag und stellte rasch eine eigene Grenzwa

1923 schloss Liechtenstein einen Zollvertrag mit der Schweiz. Schweizer Beamte übernahmen nun die Grenzkontrolle an der österreichisch-liechtensteinischen Grenze. Die neutrale Schweiz war nicht nur ein mondänes Urlaubsziel. Sie war spätestens ab 1830 beliebtes Exil für politische Emigranten aus ganz Europa, wurde während des Ersten Weltkriegs zu einer diplomatischen Drehscheibe, 1920 Sitz des Völkerbundes und ab 1933 zu einer Insel, zu einem Fluchtpunkt in einem Europa der Diktatur, des Krieges und der Verfolgung. Und viele suchten ab 1938 einen Weg über Feldkirch.

Auch für „kleine Leute“

Die Eisenbahn veränderte die Lebensgewohnheiten. Die Distanzen wurden kürzer, das Leben wurde schneller. Bregenz und Feldkirch lagen nur noch zwei Stunden auseinander. Das Dampfross beflügelte nicht nur Geschäfts-, sondern sogar Liebesbeziehungen, wie wir aus einer Korrespondenz erfahren, die Christoph Vallaster (1950-2001) zu einem Briefroman verdichtet hat.² Die neuen Massenverkehrsmittel machten Reisen erschwinglicher. So sammelte sich 1903 am Feldkircher Bahnhof ein großer Pilgerzug zur „Ersten Schweizerischen Heiliglandfahrt“.³ Auch kürzere Strecken konnten bequemer bewältigt werden. Grete Gulbranson (1882-1934) schilderte farbenfroh ihre Kindheitserinnerungen an die herbstlichen „Suserfahrten“ nach Vaduz als ein Vergnügen, das sich auch die „kleinen Leute“ gönnten.⁴ Zu ihnen gehörte auch Paula Ludwig (1900-1974), die im verfallenen Schlosschen Amberg über dem Feldkircher Bahnhof zur Welt kam und uns überlieferte, wie sie als Kind beim Kühehüten den Fernzügen nachwinkte, die in die große Stadt Zürich sausten, und wie glücklich und stolz sie war, wenn ihr Winken erwidert wurde.⁵ - Vielleicht winkte auch ihr im März 1938 ein Kind versonnen nach.

Fernziel und Durchhaus

Feldkirch war dank des 1856 gegründeten Jesuitenkollegs Stella Matutina auch ein Fernziel. Thomas Mann (1875-1955) hat der Stella in seinem Roman „Der Zauberberg“ (1924) ein Denkmal gesetzt.⁶ Hans Castorp ließ er jedoch über die Konkurrenzstrecke von Rorschach nach Davos fahren. Ludwig Wichner (1852-1923) beschrieb hingegen das ausgelassene Treiben am Feldkircher Bahnhof der 1870er Jahre, wenn die Stellazöglinge in die Sommerferien aufbrachen.⁷ Unter ihnen mag auch der junge Schotte Arthur

Conan Doyle (1859-1930) gewesen sein, der spätere „Vater von Sherlock Holmes“, der in Feldkirch seine Deutschkenntnisse verbesserte.⁸ In den „Umsturztagen“ des März 1938 lief im Feldkircher Tonhallenkinio der amüsante UFA-Film „Sherlock Holmes“ mit Heinz Rühmann und Hans Albers.⁹ Wenige Monate später wurde die Stella aufgehoben. Ihr ehemaliger Zögling Franz Graf Zedtwitz (1906-1942) rechnete 1940 in „Feldmünster“, einem tendenziösen, von der NSDAP propagierten „Roman aus einem Jesuiteninternat“ mit ihr ab. Düster beschrieb er die Einfahrt durchs Schattenburgtunnel, *als steuere eine Ladung Verdammter geradewegs in den Höllenrachen*.¹⁰ - Dass die Bahn später das Fahrschulwesen begünstigen und ab den 1960er Jahren zum Schließen der Studentenheime beitragen sollte, erfahren wir nebenbei aus den „Musterschülern“ (1989) von Michael Köhlmeier (geb. 1949).¹¹

In Friedenszeiten blieb den meisten Fernreisenden der Grenzbahnhof Feldkirch nur marginal in Erinnerung. Wie etwa Ernest Hemingway (1899-1961), der den Winter 1925/26 in Schruns verbrachte, und in seinen Erinnerungen „A Moveable Feast“ (1964) den Zug von Feldkirch über Liechtenstein nach Bludenz fahren lässt.¹² In seiner Erzählung „The Snows of Kilimanjasharo“ (1936) fantasiert der Schriftsteller Harry im Wundbrand vom Simplon-Orientexpress, der ihn aus Thrakien wegbringt ins verschneite Montafon. Dann wieder holen ihn die Ereignisse am italienischen Kriegsschauplatz ein.¹³ An eine Episode aus dem Ersten Weltkrieg erinnert auch eine Tafel, die der „Kulturkreis Feldkirch“ 1994 in der Feldkircher Bahnhofshalle angebracht hat:¹⁴

Dort drüben auf den Schienen wurde 1915 das Schicksal des „Ulysses“ entschieden

Im Spätsommer 1932 weilte James Joyce (1882-1941) drei Wochen in Feldkirch, und täglich soll er gegen halb acht Uhr abends auf den Bahnhof geeilt sein, wo gerade der Orientexpress durchfuhr:¹⁵ *„Oh backed von dem zug!“* heißt es in „Finnegans Wake“ (1939), an dem Joyce in Feldkirch arbeitete.¹⁶ Und einmal soll er dabei den zitierten Ausspruch getan haben, in Erinnerung an eine bange Zeitspanne am Feldkircher Bahnhof.

Der irische Schriftsteller lebte bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs im österreichischen Triest. Sein Bruder Stanislaus, der sich offen zum italienischen Irredentismus bekannte, wurde im Jänner 1915 interniert. Als nach der Kriegserklärung Italiens im Mai 1915 mit einer Teilevakuierung

Triests begonnen wurde, entschied sich Joyce für eine Ausreise in die Schweiz. Gegen die Versicherung, er werde an keinen kriegerischen Handlungen gegen den Kaiser teilnehmen, erhoben die österreichischen Behörden keinen Einspruch. Joyce erfreute sich Schweizer Fürsprecher, zudem waren die Einreisebestimmungen 1915 noch liberal. Alles ging glatt, die Befürchtungen waren umsonst gewesen. In Zürich konnte Joyce die Arbeit an seinem „Ulysses“ fortsetzen.

Dank Karl Kraus (1876-1936), der in seiner Zeitschrift „Die Fackel“ die Zustände in Feldkirch wiederholt anprangerte, wissen wir, wie schikanös die Grenzkontrollen während des Ersten Weltkriegs waren.¹⁷ Mag sein, dass Joyce die bangen Minuten in Feldkirch als schicksalhaft empfand. Die Grenze zu Liechtenstein und der Schweiz wurde streng bewacht. Das Gebiet westlich der Bahnlinie war Grenzschutzgebiet. Im Institut St. Josef am Ardetzenberg wurde eine große Zensurstelle eingerichtet. Gegen 50 Offiziere und 500 Mann aller Sprachgruppen der Donaumonarchie kontrollierten den Postverkehr. Die Zensurstelle diente nicht zuletzt dem Nachrichtendienst. Die neutrale Schweiz galt als Drehscheibe der internationalen Spionage.¹⁸ Heute wissen wir, dass 1916 zumindest erwogen wurde, Joyce für den österreichischen Geheimdienst zu gewinnen.¹⁹ - Das skandalträchtige und bahnbrechende Buch „Ulysses“ erschien 1922 in Paris, in deutscher Übersetzung 1927 in Basel. Es ist wie ein Omen, dass sein Schicksal am Feldkircher Bahnhof entschieden worden sein soll, an dem sich noch Hunderte Odyssees schicksalhaft entscheiden sollten.

Alles ist hin

Stefan Zweig (1881-1942) erkannte den umstrittenen „Ulysses“ als *„ein geniales Kuriosum“*.²⁰ Auch er hatte 1919 am Feldkircher Bahnhof eine odysseische Begegnung, als er aus der glücklichen Schweiz ins trostlose Österreich heimkehrte.²¹ Am 24. März wurde er Zeuge, wie der letzte Kaiser Karl I. (1916-1918) Österreich verlassen musste. Bedrückend schildert Zweig diese Begegnung in seiner Autobiographie *„Die Welt von Gestern“* (1948): *„Den heimwehkranken Dichter zog es in die Heimat, während der entmachtete Herrscher diese verließ. [...] Es war ein historischer Augenblick, den ich erlebte - und doppelt erschütternd für einen, der in der Tradition des Kaiserreiches aufgewachsen war, der als erstes Lied in der Schule das Kaiserlied gesungen, der später im militärischen Dienst diesem*

Manne, der da in Zivilkleidung ernst und sinnend blickte, 'Gehorsam zu Land, zu Wasser und in der Luft' geschworen."²²

Mit einem „Feldkircher Manifest“ bekräftigte Karl die Verweigerung seiner Abdankung. Im März 1921 unternahm er einen abenteuerlichen Restaurationsversuch in Ungarn und wurde am 6. April über Feldkirch wieder ins Schweizer Exil abgeschoben. Diesmal war der Abschied weniger würdig. Die Sozialdemokraten hatten den Exmonarchen am Bahnhof in effigie erhängt, die Eisenbahnermusik spielte „Muss i denn, muss i denn zum Städtele hinaus“ und „O du lieber Augustin, alles ist hin“.²³ - In der Abschiedsszene in

Bruno Brehms (1892-1913) „Weder Kaiser noch König“ (1950), im letzten Band seiner Romantrilogie „Die Throne stürzen“, lesen wir davon nichts.²⁴

In Feldkirch wurde 1919 auf höchster Ebene auch die Zukunft der „Republik Deutschösterreich“ besprochen; des Staates, den keiner wollte. Auf halber Strecke zwischen Paris und Wien trafen sich zweimal, im Juni und Juli 1919, die Spitzen der Verhandlungsdelegation in Saint Germain, angeführt von Staatskanzler Karl Renner (1870-1950), und die Spitzenvertreter aus Wien, angeführt von Vizekanzler Jodok Fink (1853-1929) und dem Präsidenten der Nationalversammlung Karl Seitz (1869-1950), um die weitere Vorgangsweise in den Staatsvertragsverhandlungen und ihre innenpolitischen Konsequenzen abzustimmen. Auch die „Vorarlberger Frage“ stand am Rande zur Diskussion.²⁵ - Der Aufstieg des Nationalsozialismus war keine zwingende Folge der Ergebnisse von Versailles und Saint Germain, aber sie haben ihn gewiss begünstigt.

Fragebogen Nr. 842

1. Vor- und Zuname: *Zweig & Stjepan*
2. Geburts-Ort u. Datum: *Wien 25/11 1881*
3. Konfession: *evangel.*
4. Beruf: *Schreibkatholik*
5. Frühere Beschäftigung:
6. Derzeitige Adresse: *Rivoliplatz*
7. Früherer Wohnort: *Wien*
8. Reisepass Nr. Datum:
Ausstellungsbehörde: *Österreich*
9. Derzeitige Staatsangehörigkeit: *öster.*
10. Besitzen Sie ausser dieser Staatsangehörigkeit noch andere, und welche:
11. Zeitpunkt der eventuellen Naturalisierung:
12. Frühere Staatsangehörigkeit:
13. Reiseantrittsdatum:
14. Reisezweck (Notwendigkeit nachweisen): *beruflich*
15. Reiseroute (Eintrittsstelle): *Feldkirch*
16. Reiseziel: *Wien zurück*
17. Haben Sie dort Verwandte, Bekannte, Name und Adresse derselben:
Vater: Franz L.
B. Sparrenberg 10
18. Name und Adresse eines Vertrauensmannes in der Monarchie, welcher über Ihre Person Auskunft erteilen könnte:
A. Benedek
Neubühlstrasse

Personenbeschreibung:
Statur: *mittel*
Gesicht: *oval*
Haare: *brun*
Augen: *blau*
Mund: *normal*
Nase:
Besondere Kennzeichen:
Eigenhändige Unterschrift des Passinhabers:
Stefan Zweig
Bemerkung der Passbehörde:
Visum erteilt: *28/2 19*
Visum verweigert:
Pass ausgestellt:
Passausstellung verweigert:
K. u. k. österr.-ung. Generalkonsulat in Zürich
am 28. Jan. 1919

„Passivvisum“ für Stefan Zweig 1919 (Vorarlberger Landesarchiv).

„San's net tierisch?“

Zu den im März 1938 am meisten gefährdeten Personen zählen zahlreiche Schriftsteller, Schauspieler, Regisseure, Kritiker, Kabarettisten und andere Intellektuelle, die sich in Wien aufhalten.²⁶ Altösterreichische „Kaffeehausliteraten“ und vertriebene „Reichsdeutsche“. Viele von ihnen Juden. Die meisten erklärte Gegner Hitlers. Unter ihnen Ödön von Horváth (1901-1938) und sein Freund Franz Theodor Csokor (1885-1969); die Deutschen Carl Zuckmayer (1896-1977) und Walter Mehring (1896-1981), deren Bücher in Deutschland verboten sind; Egon Friedell (1878-1938) und Alfred Polgar (1873-1955), Jura Soyfer (1912-1939), Hans Weigel (1908-1991), Gina Kaus (1897-1985) oder Hertha Pauli (1906-1973), die gemeinsam mit ihrem Freund Karl Frucht (1911-1991) die literarische Agentur „Österreichische Korrespondenz“ gegründet hatte, um österreichische Autoren zu verbreiten. Ihre bunte Liste reichte von Csokor, Polgar, Friedell und Mehring bis zu den Auslandsrechten von Schuschniggs „Dreimal Österreich“.

In den Wochen nach Hitlers Berchtesgadener Diktat vom 12. Februar 1938 spitzt sich die Lage dramatisch zu. Manche sind zufällig im Ausland. Bei Alfred Polgar ist unklar, ob er bereits in Zürich war,²⁷ oder erst am 10. März den Nachtzug nahm.²⁸ Stefan Zweig ist schon seit langem in England, Franz Werfel (1890-1945) macht Urlaub auf Capri. *„Wir wußten, Österreich war in Lebensgefahr. Was wir aber nicht wußten, war die Tatsache, daß Österreich längst gestorben war,“* erinnerte sich Alma Mahler-Werfel (1879-1964).²⁹ Werfels haben gute Kontakte zur Schuschnigg-Regierung. Er bleibt in Italien, Alma fährt Ende Februar nach Wien zurück. *„Gerade in den Wochen, die zwischen dem Berchtesgadener Gespräch und der endgültigen Katastrophe lagen, dachten wir am wenigsten an Flucht. Damals dachten wir nur an Widerstand, nur an Kampf. Wir waren optimistisch - alle unsere Freunde in Wien waren optimistisch während dieser Wochen. Wir vertrauten Schuschnigg. Wir glaubten nicht, daß er kapitulieren würde - wie er es getan hat ... [...] In der Bevölkerung - bei den Katholiken wie bei den Sozialdemokraten - gab es eine fast wilde Kampfesstimmung.“*³⁰ Dennoch trifft Anna Mahler-Werfel Vorbereitungen zur Emigration, was von Freunden als unpatriotisches Verhalten beschimpft oder schlicht ausgelacht wird. Etwa von Zuckmayers, die ihre neue österreichische Staatsbürgerschaft feiern.

Mittwoch, 9. März. Bundeskanzler Kurt Schuschnigg (1897-1977) kündigt für den kommenden Sonntag, 13. März, eine Volksbefragung für „ein freies und deutsches, unabhängiges und soziales, für ein christliches und einiges Österreich“ an. Zuckmayer lädt Mahler-Werfel in die „Reiß-Bar“ ein. Der betrunkene Egon Friedell antwortete auf ihre Voraussetzungen: *„Das überleb ich nicht ... ich habe nirgends auf der Welt etwas zu suchen ... ich geh aber auch nicht fort. Hier habe ich Zyankali bei mir.“*³¹

Freitag, 11. März. Die nationalsozialistischen Formationen und Hakenkreuzfahnen beherrschen bereits das Stadtbild Wiens. Im Café „Herrenhof“ trifft sich Hertha Pauli mit ihren Freunden Walter Mehring und „Carli“ Frucht. Ihnen ist klar, Mehring ist in höchster Gefahr. Er soll ins Ausland. Pauli und Frucht wollen am Sonntag für Österreich stimmen. *„Auf diese Volksabstimmung setzten wir alle Hoffnung.“*³² Nachmittags treffen sich Mahler-Werfel und Franz Theodor Csokor bedrückt in einem Hotelzimmer. Da kommt die Nachricht „Das Plebiszit ist abgesagt!“ Kurz vor 20 Uhr erklärt Schuschnigg über den Rundfunk seinen Rücktritt: „Gott schütze Österreich!“ *„An diesem Abend brach die Hölle los.“*³³ Die Machtübernahme hat begonnen. Es herrscht Anarchie. Rollkommandos „säubern“ Wien. Nachbarn fallen über Nachbarn her. Horváth, Csokor, Zuckmayer und andere nehmen in einer neutralen Wohnung voneinander Abschied. Zuckmayer zögert, er hat sich in Österreich eine neue Existenz aufgebaut. Er will nicht emigrieren.

Samstag, 12. März. Deutsche Truppen marschieren in Österreich ein, gefolgt von Polizei, SS und Gestapo. Nach durchwachter Nacht kann Mehring am Westbahnhof den „Schnellzug Wien-Zürich-Paris“ erreichen. Im selben Zug sitzt Gina Kaus mit Familie. Am Vormittag landen deutsche Luftwaffeneinheiten in Wien. Am Abend nähert sich die Wehrmacht. Jura Soyfer nimmt mit einem Freund den überfüllten D-Zug Richtung Schweiz. Der Mob wütet in den Straßen. *„San's net tierisch?“* fragt Horváth gelassen, als er mit Csokor in Paulis Wohnung Abschied nimmt.³⁴ Der Himmel dröhnt von Flugzeugen.

Sonntag, 13. März: Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich. Pauli erhält ein Telegramm aus Zürich: *„Grüße, Onkel Emil.“* Mehring ist die Flucht geglückt, Pauli soll folgen, dann Frucht. Mahler-Werfel gelingt mit ihrer Tochter Anna Mahler die Flucht nach Prag. Pauli gelingt es, sich durch die SS hindurch einen Weg zum Abendzug zu bahnen.

Montag, 14. März. Hitler trifft in Wien ein. Zuckmayer fährt am Abend zu seiner Familie nach Henndorf bei Salzburg. Getrennt wollen sie fliehen. Alice soll mit Tochter Winnetou nach Berlin fliegen, von dort nach Zürich. Frucht erhält Paulis Telegramm: *„Original angelangt, schicke Kopie!“* Kaus nimmt den Nachtzug nach Zürich.

Dienstag, 15. März. Zuckmayer besteigt am Morgen in Salzburg den Direktzug nach Zürich. Anschlusskundgebung auf dem Wiener Heldenplatz. *„Heimkehr Österreichs ins Reich.“* Kurz vor seiner Abfahrt trifft Frucht Csokor und Horváth im Café „Astoria“. Csokor will in Polen Zuflucht suchen, wo ihn Ehrungen für die Bearbeitung eines polnischen Dramas erwarten. *„Weniger Ehre war Csokors Drama ‚3. November 1918‘ zuteil geworden, als Burgtheaterdirektor Röbbling bereits im Jahr 1937, ein Jahr vor dem ‚Anschluss‘, es für notwendig befunden hatte, dem jüdischen Regimentsarzt Dr. Grün im letzten Akt, wenn er bei der Grablegung des Oberst Radosin Erde auf den Sarg werfen soll, den Satz ‚Erde für Österreich‘ zu streichen, angeblich aus Angst vor Demonstrationen der illegalen Nazis, die sich damals durch Böller in Telefonzellen und Klosettanlagen bemerkbar machten.“*³⁵ Frucht nimmt Abschied von seinen Eltern, die wie viele österreichische Juden ihre Flucht nicht übereilen wollen. Der ungarische Staatsbürger Horváth fährt mit dem Bus nach Budapest.

Mittwoch, 16. März. Egon Friedell stürzt sich aus dem Fenster in den Tod.

Donnerstag, 17. März. Csokor fährt nach Polen: *„Wäre mir die Flucht über die Grenze nicht geglückt, hätte ich Selbstmord begangen.“*³⁶ Weigel bricht in diesen Tagen in Richtung München auf. Auch sein Ziel ist die Schweiz.³⁷

„Aber alle Instinkte waren auf Rettung konzentriert“

Die Schweiz ist für viele Flüchtlinge das erste Ziel, wenn auch bekannt ist, dass die Eidgenossenschaft nach der ersten Fluchtwelle aus Deutschland ab 1933 die Einreisebestimmungen verschärft hat.³⁸ Wer aber einen gültigen Reisepass hat und nicht fürchten muss, auf einer NS-Fahndungsliste zu stehen, dem ist eine legale Ausreise über Feldkirch grundsätzlich noch möglich. Zu beachten sind an sich nur die Devisenbestimmungen. Erst am 28. März 1938 ordnet der schweizerische Bundesrat ein Visumzwang für Inhaber österreichischer Pässe an; erst am 29. April wird der österreichische Zoll in den deutschen integriert und damit die Grenzkontrolle ausgebaut und intensiviert.

„Auffallend gering war die Zahl der aus Österreich fliehenden politischen Flüchtlinge,“ heißt es im Monatsbericht des Grenzwachekommandos III in Chur vom 7. April 1938.³⁹ Flüchtlinge jüdischer Herkunft gelten nach Schweizer Bestimmungen nicht als politisch verfolgt. Der Bundesrat gibt am 12. März Weisung, ihnen solle die Umkehr empfohlen werden, was zunächst jedoch selten geschieht. Erst am 19. September beginnt das Deutsche Reich auf Ersuchen der Schweiz, jüdischen Mitbürgern das berüchtigte „J“ in den Pass zu stempeln.

Eine Ausreise ist noch legal. Aber in Feldkirch herrscht Willkür. Keine „preußische“, sondern Feldkircher Willkür. Die „Machtergreifung“ durch die Vorarlberger Nationalsozialisten erfolgt ebenfalls bereits am 11. März. Gerade auch am Feldkircher Bahnhof. Erst am Morgen des 12. März ziehen deutsche Soldaten in Bregenz ein und in ihrem Gefolge Schutzpolizisten, die sofort an die Schweizer Grenze beordert werden, um „die wilden Verhaftungen durch einheimische SA und SS in die systematischen Bahnen des hitlerdeutschen Terrors zu lenken.“⁴⁰

Carl Zuckmayer, Walter Mehring, Hertha Pauli, Gina Kaus, Karl Furcht und Ernst Lothar schildern in ihren Memoiren dramatische Fluchterlebnisse.⁴¹ - Verschneite Berge, ein strahlend schöner Frühling. Spätestens ab Innsbruck Kontrollen. Belästigungen durch den nationalsozialistischen Mob. Funktionäre machen sich wichtig, Buben und Mädchen mit Hakenkreuzarmbinden sind in den Abteilen auf Beutezügen. Wegelagerei. Völlig eingeschüchterte Fahrgäste. Die meisten wollen unerkannt bleiben.

„In Feldkirch stiegen Soldaten in den Zug. Sie liefen in jedes Coupé: ‚Alles aussteigen! Anweisungen befolgen, oder es wird scharf geschossen!‘ Fünf Minuten lang hörten wir immer wieder skandiert: ‚...wird scharf geschossen - wird scharf geschossen...‘“ Kaus und Mehring kommen am Samstag, 12. März, an. *„Dann warteten wir endlos auf einer Plattform, in einem Korridor, in einem Wartesaal, und schließlich im Zollgebäude.“* Zollbeamte und Nazifunktionäre kontrollieren genau alle Papiere, leeren Koffer aus, klopfen Deckel und Böden ab, untersuchen Hemden, Socken usw. - Kaus bleibt unbehelligt, sie reist mit einem Pass des faschistischen Italien: *„Unter den Wartenden sah ich Walter Mehring. Ich gab ihn verloren. Er war nicht nur Jude und ausgebürgerter Deutscher, er war ein bekannter Linker und Verfasser kommunistischer Lieder, und wenn es eine „Schwarze Liste“ gab, dann stand er zweifellos darauf.“*

Doch Mehring hat Glück. Er reist mit einer französischen Carte d'Identité und übersteht die „Inquisition“; eine Grenzsituation, „aus der ich nur durch ein strindbergisches Stations-Hintertürchen, auf einer nur in einem ‚Traumspiel‘ möglichen Flucht nach Paris entkam.“⁴² Mehring kommt in den Zug zurück. Kaus kann aber vom Fenster aus sehen, dass etwa zwei Dutzend Leute zurückbehalten werden. Fünf Stunden lang steht der Zug in Feldkirch. Kurz bevor er abfährt, kommt eine englische Skitouristin zurück, die am Arlberg zugestiegen war. „Sie war ganz außer sich. Man hatte sie gynäkologisch untersucht, die Bindungen von ihren Skiern abmontiert und sogar in ihre Zahnpastatube nach irgendwas gestöbert. [...] Schließlich setzte sich der Zug in Bewegung, und ich bemerkte plötzlich, daß draußen ein strahlend heller Frühlingstag mit blauem Himmel war, und ich hätte den Schweizer Kondukteur umarmen können, der nach einer Weile kam, um unsere Fahrkarten zu lochen. Es ist Abend, als sie in Zürich ankommen. Auf dem Bahnhof standen die Polgars. Sie lebten schon seit zwei Wochen in Zürich und waren an die Bahn gekommen, nicht weil sie jemanden erwarteten, sondern um zu erfahren, wer sich gerettet hatte. Polgar und ich weinten hemmungslos.“⁴³ Gleichzeitig feiern die Feldkircher Nationalsozialisten und „Märzveilchen“ die „Machtergreifung der NSDAP“ mit einem großen Fackelzug. „Wie ein Dankgebet drang das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gegen den Himmel! Vorneweg unsere stramme SA. und SS., geführt von Schutzpolizei aus München.“ Aber es stimmt nicht, dass ganz Feldkirch feierte. Die Berichterstatter sind sichtlich bemüht, die Teilnehmerzahlen aufzubauschen.⁴⁴ Erst am Abend des 16. März zieht in Feldkirch feierlich die deutsche Wehrmacht ein.⁴⁵

Am Montagmorgen, 14. März, kommt Herta Pauli in Feldkirch an. In einem Reisenden, der in Innsbruck zustieg, glaubt sie den berühmten Skipionier Hannes Schneider (1890-1955) erkannt zu haben. Doch die St. Antoner Nationalsozialisten haben ihn bereits am 12. März in eine mehrwöchige „Schutzhaft“ nach Landeck verfrachtet.⁴⁶ 1939 gelingt Schneider die Emigration in die USA.

„Vor der Grenzstation Feldkirch stürmten Lausbuben in Lederhosen und Armbinden mit Hakenkreuzen den Zug und begannen die Abteile zu durchschnüffeln. [...] Mit einem Ruck hielt der Zug dicht vor der Grenze. Anstelle der österreichischen Zollbeamten stiegen SS-Leute ein und hinter ihnen wurden die Wagentüren verschlossen. Wir erbleichten beim Anblick der schwarzen Uniformen. Die Pässe wurden eingesammelt und nach Listen verglichen; die Koffer wurden geöffnet, der Inhalt auf den Boden gestülpt

und durchwühlt. Einige aus dem Coupé wurden abgeführt, andere auf dem Gang an uns vorbeigetrieben. Nur wenige kamen zurück.“ Pauli hat Glück. Ihre Kühnheit siegt. Und sie hat keine Wertsachen dabei. „Nach fünf Stunden entfernte sich die SS befriedigt mit einem ‚Heil Hitler‘. Unser Abteil glich einem Schlachtfeld, als wir langsam weiterfuhren. [...] Die Räder ratterten, bis jemand piff und eine Fahne schwenkte. Statt dem Hakenkreuz wehte uns ein weißes Kreuz im roten Feld entgegen. Wir waren über der Grenze! Schluchzend brach ich zusammen. Es gab kein Zurück. ‚Salut‘, sagte eine freundliche Stimme im Gang. Der Schweizer kam näher. ‚Salut‘ ...“⁴⁷

Auch Frucht gelingt die Flucht. Merkwürdig, aber nicht untypisch, sind die völlig von einander abweichenden Schilderungen in den Memoiren. Pauli erinnerte sich, dass Frucht zuviel Geld mitgenommen habe. Die Nazibuben vor Feldkirch hätten es „konfisziert“ und ihn in Ruhe gelassen. „‚Wohin?‘ fragte ein SS-Mann auf dem Bahnsteig in Feldkirch. ‚Zur Gepäckabfertigung‘, erwiderte Carli, ‚meine Ski holen.‘ Er rief einen Träger und steckte ihm mit dem Koffer die erlaubten zehn Schillinge zu. Der Alte grinste und führte Carli durch die Gepäckabfertigung, durch einen Gepäckwagen, kreuz und quer über tote Geleise. Carli ging hinter ihm drein und mußte so irgendwie durch die Sperre gekommen sein. Plötzlich saß er in einem anderen Zug, hatte seinen Koffer wieder in der Hand. Der Alte war verschwunden. ‚Ein österreichisches Wunder‘, sagte ich. ‚Nein‘, meinte Carli. ‚Nur die österreichische Schlamperei.‘“⁴⁸

Die Erinnerungen Fruchts, der Paulis Memoiren kannte, sind weit weniger dramatisch: Er löste zum ersten Mal eine Fahrkarte erster Klasse und setzte sich in ein „weichgepolstertes Abteil“ im Nachtexpress nach Zürich. „Ein ungarischer Journalist, der zusammen mit mir im Abteil war, schloß die Tür, und sie wurde erst wieder geöffnet, nachdem wir die Grenze überquert hatten. Hatten die Nazi-Buben mit Hakenkreuzschleifen an den Ärmeln, die in Linz, Salzburg und Innsbruck den Zug von Juden ‚säuberten‘, soviel Respekt vor der ersten Klasse? Es muß wohl so gewesen sein.“⁴⁹

Zuckmayer reist nicht erster Klasse. Er kommt in den frühen Morgenstunden des 15. März an. „Als der Zug langsam in Feldkirch einfuhr und man die grellen Scheinwerfer sah, hatte ich wenig Hoffnung. Ich empfand eigentlich nichts und dachte in diesem Moment auch nichts. Eine kalte Spannung hatte mich erfüllt. Aber alle Instinkte waren auf Rettung konzentriert.“ Mit kühnem Auftreten und hohen Kriegsdekorationen kann

Zuckmayer einem jungen SS-Mann imponieren. Die Rettung. Und mit einem Husarenstück gelingt ihm die Rettung zweier weiterer jüdischer Mitreisender. *„Der Himmel war glasgrün und wolkenlos, die Sonne flimmerte auf dem Firnschnee, als der Zug die Grenze passierte. Die Schweizer Zollbeamten kamen herein und stießen freundliche Rachenlaute aus. Alles war vorbei. Ich saß in einem Zug, und er ging nicht in Richtung Dachau.“*⁵⁰

Die deutsche Staatsbürgerin Paula Ludwig war nach Hitlers Machtergreifung in Deutschland von Berlin ins Tiroler Lechtal, nach Ehrwald, übersiedelt. Dennoch fand sie nichts dabei, 1936 Hans Nägele (1884-1973), den Chefredakteur des nationalsozialistischen „Vorarlberger Tagblattes“, darum zu bitten, sich für ihre Einbürgerung in Feldkirch einzusetzen, nachdem die Dichterin im „Feierabend“, der gehaltvollen Wochenbeilage des „Tagblattes“, gefeiert worden war. Aber am 12. März entschließt sich Ludwig, eine *„reine Gesinnungs- und Gewissensemigration“*,⁵¹ mit ihrer Freundin und Gastgeberin Nina Engelhardt und deren Tochter zur Ausreise nach Zürich, die auch gelingt.⁵² - Hans Weigel gelingt bei Konstanz die Einreise in die Schweiz.⁵³

Ernst Lothar (1890-1974), der Direktor des Theaters in der Josefstadt, der Zuckmayers neues Stück „Bellmann“ in Szene setzen sollte, wagt am 20. März die Flucht per Auto. Es ist ein neuer Steyrer. Lothar will ihn in der Schweiz verkaufen und so das Devisenausfuhrverbot umgehen. In St. Anton am Arlberg wird er jedoch von einem „Überfallkommando der SA“ aus Landeck aufgehalten. *„Leibesvisitation! Jeden Koffer aufmachen! Sitze und Pneus aufschneiden!“* kommandiert der Anführer. *„Wenn die nur an' Pfennig Valuten mithab'n, g'hört der Wagen uns!“* Sie haben es auf den Wagen abgesehen. Als die SA-Leute im Begriff sind, Lothars Tochter Hansi die Kleider vom Leib zu reißen, überlässt er ihnen den Wagen. *„Mir wurde auf einem winzigen Wisch mit Bleistift und unleserlicher Unterschrift bestätigt, daß ich meinen Wagen ,freiwillig vaterländischen Zwecken zur Verfügung gestellt‘.“* Der Anführer persönlich brachte sie, *„aus besonderem Entgegenkommen,“* in ihrem Wagen nach Feldkirch, während *„die übrigen Räuber“*, Lothars Fahrer zwischen sich, mit ihrem Lastwagen nach Feldkirch. Sie haben Todesangst. *„Unser Wagen bremste vor dem Feldkircher Stationsgebäude, die SA-Männer sprangen ab, schmissen unsere Koffer auf den Boden, sprangen wieder auf und rasten mit ihrem Raube weg. „Der deutsche Gruß heißt Heil Hitler!“ meldeten Plakate an der Bahnhofsmauer; in unserem Fall hatten die Räuber ihn nicht für notwendig gehalten.“* Doch

die Lothars haben großes Glück. Ein Kriminalinspektor nahm sich ihrer an. Er war ein Theaterfreund und die „Josefstadt“ war in seinem vorigen Dienstort Wien sein Lieblingstheater gewesen. *„Es war ein einfacher, dutzendhaft aussehender Mann, er blieb in der Nähe, warnte uns, sobald jemand sich zeigte, dem er nicht traute, assistierte, als die Zollwächter unsere Koffer öffneten, ließ, indem er es prüfend an sich nahm, ein Buch verschwinden, das er für kompromittierend hielt, half Hansi in den Waggon und stand salutierend davor, als das Abfahrtssignal gegeben wurde. Er grüßte nicht den deutschen Gruß, sondern rief: ‚Auf Wiederschaun in Österreich!‘ Dazu müßte ein Wunder geschehen, dachte ich, während der Zug zu fahren begann. Das Wunder jedoch hatte sich bereits ereignet, es salutierte, winkte, ein Inspektor namens Moser.“*⁵⁴

„Das chaotische Nebeneinander von offener räuberischer Erpressung und stillschweigender Solidarität, von Willkür und korrekter Amtspraxis, das für die Annexionstage charakteristisch ist, wird an diesem Fall besonders deutlich.“⁵⁵

Über alle Berge - ins Gefängnis nach Feldkirch

Nicht alle haben soviel Glück. Jura Soyfer hat keinen Pass. Er steigt am Sonntagmorgen, 13. März, mit seinem Freund Hugo Ebner in Bludenz aus und fährt nach Schruns. Mit Skiern wollen sie über Gargellen nach Graubünden fliehen.⁵⁶ Sie sind nicht die einzigen, die eine Flucht über die Berge wagen. Doch sie haben Pech. Am Nachmittag stoßen sie auf eine übereifrige Gendarmeriepatrouille. Es genügt, dass der Greißler Soyfers Sardinenbüchse in eine Zeitung eingewickelt hatte. Die beiden werden im Gemeindegüter in St. Gallenkirch festgehalten, am nächsten Tag nach Bludenz und schließlich am 16. März ins Landesgericht nach Feldkirch überführt. Dort rätseln sie ironisch, wie es wohl dem Stellaner Schuschnigg ergangen sei. Und sie treffen als Mitgefangenen einen anderen Altstellaner, den Altlandeshauptmann und Altbundeskanzler Otto Ender (1875-1960), der 1934 als Verfassungsminister für die autoritäre „Märzverfassung“ verantwortlich zeichnete. Der Zug, in den Soyfer und Ebner in Feldkirch schließlich gesetzt werden, fährt über Innsbruck nach Dachau, wo er als letztes das „Dachaulied“ dichtet. 1939 kommt Soyfer in Buchenwald ums Leben.

„Juden nicht mehr erwünscht!“

Soyfer ist nicht der einzige, für den im März 1938 am Feldkircher Bahnhof die Weichen in den Tod gestellt werden. Aus dem „Vorarlberger Tagblatt“ und dem „Feldkircher Anzeiger“ ist darüber allerdings nichts zu erfahren. Beide Blätter sind im „Wahlkampf der Ehre“ vor der Abstimmungsfarce am 10. April bemüht, den Nationalsozialismus als kultivierte Bewegung darzustellen, vor der sich die Tüchtigen und Anständigen, die Braven und Fleißigen nicht zu fürchten brauchen. Am 14. März meldet das „Tagblatt“ *„Die Juden wandern ab.“* Die Schnellzüge Wien-Warschau und Wien-Budapest seien am 12. März *„von Juden überfüllt“* gewesen, von denen beträchtliche Geldbeträge und Wertgegenstände beschlagnahmt worden seien. Es sei Vorsorge getroffen, *„daß auch die weiterhin nach den verschiedenen Richtungen abgehenden Züge kontrolliert werden, um eine Verschleppung von Vermögensgegenständen und somit eine Schädigung der österreichischen Volkswirtschaft hintanzuhalten.“*⁵⁷ Eine Verschärfung der Devisenordnung und Maßnahmen *„gegen die politische Kapitalflucht“* folgen.⁵⁸ Dem *„braven Feldkircher Touringklub“* wurde *„Ehre und Anerkennung“* gezollt, dass er am Freitagabend, 11. März, blitzschnell die Grenzen zu Liechtenstein besetzt und so vielleicht manchen *„Devisenschieber“* abgeschreckt habe.⁵⁹ Auch die Schweizer Passkontrolle werde schärfer gehandhabt, *„wahrscheinlich um unerwünschte Flüchtlinge fernzuhalten“*. Besonders streng sei die österreichische Devisenkontrolle in den internationalen Fernzügen, *„namentlich auf der Strecke Wien-Paris“*.⁶⁰ Am 18. März erscheint mit der Überschrift *„Juden nicht mehr erwünscht!“* folgender Artikel:

„Bei der Denkart der Juden darf es nicht wundern, daß diese volksfremden Elemente außer Land gehen, da ihnen auch in Oesterreich der Boden für Nichtstun und Gaunerei entzogen ist, Daß das „große Wandern“, wie es das Vorarlberger Tagblatt vor einigen Tagen nannte, von der heimattrauen Bevölkerung gerne gesehen wird, muß nicht besonders betont werden. Weniger erfreulich ist, daß diese Menschen noch zu retten suchen, was zu retten ist. Dank der schlagartig eingesetzten sehr verschärften Kontrolle, die in Feldkirch ihren Abschluß findet und hier so gründlich besorgt wird, daß die internationalen D-Züge eine mehrstündige Verspätung erfahren, ist es schon in den ersten Tagen gelungen, namhafte Kapitalwerte sicherzustellen und dem deutschen Volke zu erhalten. Die am Feldkircher Bahnhof vorgenommene Kontrolle führte in der Zeit bis 16. März, 12 Uhr mittags, zur Beschlagnahmung von Geld und Geldeswerten im

*Gesamtbeträge von 121.353 S 17 g. Die Reisenden, die dieses Vermögen verschleppen wollten, sind genügend gekennzeichnet durch die Anführung einiger Namen: Charlotte Riesenfeld, Gustav Seemann, Balla Hirschberg, Friedrich Pollak, Moritz Brotfeld, Dr. Morgenstern, Georg Jakobsohn, Isaak und Sara Wachs, Emilie Rosenbaum, Julie Zweig, Dr. Lindenbaum, Dr. Kunststadt, Melanie Lindenbaum, Ludwig Zweig, Ludwig Schwarzschild, Alexander Goldstein, Edit Löwenstamm, Zima Löw u.a. Diese kleine Auslese der Namen genügt, die Rassenzugehörigkeit festzuhalten! Wir wünschen nur, daß diese Menschen nie wiederkehren!*⁶¹

Odysseus hat entweder heimzukommen oder umzukommen

Die Schweiz ist für die meisten Exilliteraten nur Durchgangsstation. Von den Genannten bleibt nur Hans Weigel bis Kriegsende in der Schweiz. Ebenso der Wiener Dramatiker Fritz Hochwälder (1911-1986): *„Nach monatelangem vergeblichen Warten auf ein Einreisevisum in irgendeinen Staat der Welt blieb mir nichts anderes übrig, als die Schweizer Grenze illegal zu überschreiten. So kam ich am 18. August 1938, an Kaisers Geburtstag,⁶² wie ein Dieb in der Nacht nach Zürich.“⁶³* Vielen anderen gelang dies nicht. Zu ihnen zählte Nikolaus Martin, der 1944 von Prag aus mit dem Rad und zu Fuß flüchtete und in Feldkirch, knapp vor der Grenze, verhaftet wurde.⁶⁴

Als erster hatte übrigens Franz Werfel das Motiv einer Flucht über Vorarlberg in die Schweiz in einem Roman verarbeitet; wenn auch in dichterischer Freiheit, was die örtlichen Begebenheiten betrifft. Doch brach Werfel sein Projekt 1939 ab, *„Cella oder Die Überwinder“* blieb ein Fragment.⁶⁵

Die Lebensumstände in der Schweiz waren selten erfreulich. Verbittert erinnerte sich Paula Ludwig: *„Demokratische' Schweiz! Verbrecherstaat! Schon damals hat die Schweiz (1938) die Flüchtlinge - welche durch den Rhein gewatet kamen - mit Pistolen zurückgetrieben in die offenen Pistolen der Nazis! Die Schweiz! Ein Leichenfledderer-Land! [...].“⁶⁶* Hochwälder verbringt wie viele andere Flüchtlinge ein Jahr in einem Arbeitslager im Tessin. Aber er wollte rückblickend nicht unerwähnt lassen, *„daß es mir und meinen Schicksalsgenossen, die in der Schweiz Zuflucht fanden, dort auch in ungunstigen Tagen wesentlich besser ging als anderen anderswo.“⁶⁷* - Doch die meisten ziehen mehr oder weniger freiwillig weiter nach Paris, wo es ein großes Wiedersehen gibt. Am 1. Juni 1938 wird Horváth vor einem Café von

einem herabstürzenden Ast erschlagen. Pauli identifiziert ihn, Zuckmayer und Mehring sprechen am Grab. Sein Freund Csokor hat Horváth nicht mehr wiedergesehen. Den Titel seines nächsten Romans hatte er bereits festgelegt: „Adieu, Europa!“.⁶⁸

Spätestens 1940, als Hitlers Wehrmacht sich Paris nähert, fliehen die meisten weiter, häufig auf abenteuerlichen Pyrinäenpfaden dem Atlantik zu, nach Übersee. Nur wenige kehren nach Österreich zurück. *„Nachdem die Welt meiner eigenen Sprache für mich untergegangen ist und meine geistige Heimat Europa sich selber vernichtet,“* hätte Stefan Zweig gerne in Brasilien neu begonnen. Aber *„durch die langen Jahre heimatlosen Wanderns erschöpft“*, nimmt er sich 1942 gemeinsam mit seiner Frau in Brasilien das Leben.⁶⁹ Franz Werfel stirbt 1945 in New York, seine Frau Alma 1964. Gina Kaus wird eine erfolgreiche Drehbuchautorin in Hollywood. Von 121 österreichischen Autorinnen und Autoren bleiben 90 in den USA, nur 20 kehren auf Dauer nach Österreich zurück.⁷⁰

Carl Zuckmayer lässt sich, wie Thomas Mann, in der Schweiz nieder. Auch Alfred Polgar kommt nur noch sporadisch nach Österreich. Er stirbt 1955 in Zürich. In Zürich bleibt auch Fritz Hochwälder, der zu einem weltweit gespielten Theaterautor avanciert. Paula Ludwig kehrt 1953 aus Brasilien nach Europa zurück, lebt kurz in Götzis, dann in Wetzlar und Darmstadt.

Herta Pauli bleibt in New York und feiert auch in englischer Sprache Erfolge. Ihr vielseitiger Freund Karl Frucht widmet seine letzten Jahren der Aufarbeitung ihres Nachlasses in der Österreichischen Nationalbibliothek.⁷¹ Walter Mehring kehrt 1953 aus den USA zurück, lebt mehr schlecht als recht in Ascona, München, zuletzt in einem Pflegeheim in Zürich. Er wurde im Alter hoch geehrt, doch traf zu, was Friedrich Dürrenmatt bereits 1956 schrieb: *„die Menschen wollen ihre Untergänge entweder besungen haben oder vergessen. [...] Odysseus hat entweder heimzukommen oder umzukommen, beides ist für den Ruhm gleich dankbar, gleich verwendbar; Mehring ist nur davongekommen. Damit läßt er es bewenden. Sein Itaka ist untergegangen. Es gibt keine Heimkehr mehr, auch wenn er nun in Europa haust.“*⁷²

Heimgekommen ist Hans Weigel, gleich 1945, zu Fuß über den Grenzübergang Höchst.⁷³ Heimgekommen ist 1946 Ernst Lothar. Heimgekommen ist im selben Jahr Karl Theodor Csokor, der sich vor Hitlers Truppen abenteuerlich über den Balkan auf eine Adriainsel hatte retten

können. Heimgekommen ist Csokors mit dem Stück „Kalypso“ (1946), das 1946 am Burgtheater uraufgeführt wird. Sein Odysseus kehrt nicht heim. Vor die Wahl gestellt, ein Gott zu werden oder zu sterben, zieht er das menschliche Schicksal vor. Der blinde Sänger erklärt der trauernden Göttin Kalypso den Sinn:

„Er lebt - und du - und die Götter - durch ihn! Und wo ein Mann irrt nach der Heimat in Zukunft, dort ist er, Odysseus! Und wo man ihm Schutz gibt und Liebe auf seiner Flucht ohne Ende, dort bist du, Kalypso! Nur seine Heimat erkennt er nicht wieder, selbst wenn er zurückkehrt in sie. Denn man muß erst die Heimat für ewig verlieren, damit man erkennt, wo sie war.“⁷⁴

¹ Diesen Beitrag widme ich der kleinen Dichterin Anna.

² Christoph Vallaster, Nachthaubenzzeit. Eine Liebes- und Alltagsgeschichte aus dem 19. Jahrhundert. Sigmaringen 1991.

³ Frz. Dom. Kreienbühel, Erste Schweizer. Heiliglandfahrt 31. Aug. bis 22. Sept. 1903. Einsiedeln 1903, S. 64-71 und 234-236.

⁴ Grete Gulbranson, Vaduzer Suserrausch. In: Feierabend 12 (1930), S. 330, und Grete Gulbranson, Geliebte Schatten. Eine Chronik der Heimat. Bregenz 1986 (= Nachdruck der Ausgabe Berlin 1936), S. 265-268.

⁵ Paula Ludwig, Buch des Lebens. Leipzig 1936; Ebenhausen bei München 1990, S. 21f. Vgl. Walter Lingenhölle, Mit großen Erinnerungen. Feldkirch im Buch der Dichter. In: Montfort 20 (1968), S. 488-509, hier S. 505-508.

⁶ Thomas Mann, Der Zauberberg. Berlin 1924, Kapitel „Operationes Spirituales“. Vgl. Lingenhölle (wie Anm. 5), S. 496-500; Thomas Sprecher, Faszinosum Thomas Mann. Zu den Feldkircher Literatur- und Philosophietagen 1996. In: Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft 11 (1996) 5, S. 8 f.

⁷ Josef Wichner, An der Hochschule. Erinnerungen und Bekenntnisse. Wien 1900; bearb. von Albert Bohle. Bregenz 1993, S. 109-113.

⁸ Zöglinge der Stella Matutina 1856-1906 und Schüler des k.k. Gymnasiums in Feldkirch 1856-1868. Einsiedeln-Waldshut-Köln o.J., S. 41; Christoph Vallaster, Stella Matutina 1856-1979. Bregenz 1985, S. 76 f.

⁹ Feldkircher Anzeiger 9.3.1938, S. 4.

¹⁰ Franz Zedtwitz, Feldmünster. Roman aus einem Jesuiteninternat. Berlin 1940; Berlin ³1941, S. 319. Zumindest eine weitere Aufl. 1943. Der Wiener Zedtwitz trat 1916 in die erste Klasse ein, war Vorzugsschüler, verließ die Stella aber während des Schuljahres 1919/20. Jahresberichte des öffentlichen Privatgymnasiums an der Stella Matutina 1916/17 bis 1919/20. Vgl. Vallaster (wie Anm. 10), S. 120.

¹¹ Michael Köhlmeier, Die Musterschüler. München 1989; 2. Aufl. 1993.

¹² Ernest Hemingway, A Moveable Feast. New York 1964, S. 198; deutsche Übersetzung: Paris - ein Fest fürs Leben. Reinbeck bei Hamburg 1966, S. 144. Auszug daraus: Ernest Hemingway,

Wir liebten Vorarlberg. In: Vorarlberg. Eine Vierteljahresszeitschrift 3 (1965) 4, S. 21-30, sowie in: Bodensee Hefte 19 (1968) 1, S. 26-28. Vgl. Oscar Sandner, Hemingway in Vorarlberg. In: Vorarlberg. Eine Vierteljahresszeitschrift 3 (1965) 4, S. 6-9; Hemingway in Vorarlberg. In: Bodensee Hefte 19 (1968) 1, S. 23-25.

¹³ Deutsche Übersetzung: Schnee auf dem Kilimandscharo. Reinbeck bei Hamburg 1997, S. 78-81. Ein Auszug davon: Aus der Erzählung „Schnee auf dem Kilimandscharo“. In: Vorarlberg. Eine Vierteljahresszeitschrift 3 (1965) 4, S. 10.

¹⁴ Vorarlberger Nachrichten 21.12.1994, S. R49.

¹⁵ Max Riccabona, Epiphanien in der Löwenschwemme. James Joyce in Vorarlberg. In: Protokolle '77. Bd. 1. Wien-München 1977, S. 133-141, hier S. 134. Riccabona zitiert Eugene Jolas, My friend James Joyce. In: Partisan Review VIII, März/April 1941, S. 82-93. Zudem: Richard Ellmann, James Joyce. Zürich 1959, S. 375-380 und 626-629; Thomas Faerber und Markus Luchsinger, Joyce in Zürich. Zürich 1988, S. 11-15; Andreas Weigel, Finnegans Weg zum Bahnhof. James Joyce in Feldkirch. In: Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft 9 (1994) 5, S. 4 f.; Philipp Schöbi, Wanderungen mit James Joyce. „Joyce in Feldkirch“. In: Ebenda, S. 6 f. - Dem Feldkircher „Joyceianer“ Max Riccabona (1915-1997) verdanken wir ein schönes Gedicht mit dem Titel „Eisenbahn“. Das Fenster 25 (1991), S. 4851.

¹⁶ R. J[oe] Schork, Feldkirch in „Finnegans Wake“. In: Montfort 41 (1989), S. 308-311. Ergänzt durch: Barbara Laman, Noch mehr Feldkirch Anspielungen in James Joyce Finnegans Wake. In: Montfort 43 (1991), S. 141.

¹⁷ Vgl. Weigel (wie Anm. 15), S. 5.

¹⁸ Vgl. Christoph Volaucnik, Militärische Situation in Vorarlberg. In: 1914-1918. Vorarlberg und der erste Weltkrieg. Hg. von Gerhard Wanner. Dornbirn 1988, S. 50-55.

¹⁹ Franz K. Stanzel, Im Visier des k. u. k. Geheimdienstes. James Joyce in Zürich 1915-1918. In: Neue Zürcher Zeitung 16.6.1998, S. 46.

²⁰ Anmerkungen zu Joyce's „Ulysses“, 1928. In: Klemens Renolder, Hildemar Holl und Peter Karlhuber, Stefan Zweig. Bilder Texte Dokumente. Salzburg-Wien 1993, S. 88-90, hier S. 90.

²¹ Im Vorarlberger Landesarchiv (BH Feldkirch, Sch. 475) hat sich ein „Passivvisum“ erhalten, mit dem das Österreichische Generalkonsulat Zürich am 14. Jänner 1919 dem Österreicher Stefan Zweig die Einreise und den Aufenthalt in Österreich genehmigte.

²² Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Stockholm 1944; Berlin-Frankfurt/Main 1965, S. 261. Vgl. Lingenhölle (wie Anm. 5), S. 500-502.

²³ Vgl. Werner Dreier, Zwischen Kaiser und Führer. Vorarlberg im Umbruch 1918-1938. Bregenz 1986 (= Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 6), S. 48f (mit Illustration); Franz J. Fröwis, Drei Sonderzüge von historischer Bedeutung in Vorarlberg (1917, 1919 und 1921). In: Bludenzer Geschichtsblätter Heft 40/41 1981, S. 3-43, hier S. 23-40.

²⁴ Bruno Brehm, Weder Kaiser noch König. München 1951; München 1976 (= Die Throne stürzen. Romantrilogie 3), S. 81.

²⁵ Richard Schoder, Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain. Innsbruck 1982 (= Schlern-Schriften 270), S. 473; Jürgen Nautz (Hg.), Unterhändler des Vertrauens. Aus den nachgelassenen Schriften von Sektionschef Dr. Richard Schüller. Wien-München 1990 (= Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte 9), S. 34, 125 und 240; Georg Schmitz, Karl Renners Briefe aus Saint Germain und ihre rechtspolitischen Folgen. Wien 1991 (= Schriftenreihe des Hans Kelsen-Instituts 16), S. 8 und 11f; Klaus Koch, Walter Rauscher und Arnold Suppan, Außenpolitische Dokumente der Republik Österreich 1918-1938 (ADÖ). Bd. 2, Im Schatten von Saint-Germain. 15. März 1919 bis 10. September 1919. Wien-München 1994, S. 11, 18, 22, 365f, 372f, 378 und 390; Walter Rauscher, Karl Renner. Ein österreichischer Mythos. Wien 1995, S. 166f., 172 und 181.

²⁶ Zum folgenden: Herta Pauli, Der Riß der Zeit geht durch mein Herz. Ein Erlebnisbuch. Wien-Hamburg 1970, S. 9-28; Carl Zuckmayer, Als wär's ein Stück von mir. Horen der Freundschaft.

Frankfurt/Main 1966; Frankfurt/Main 1994, S. 76-119; Alma Mahler-Werfel, *Mein Leben*. Frankfurt/Main 1960, S. 270-276; Karl Frucht, *Verlustanzeige. Ein Überlebensbericht*. Wien 1992, S. 122-126; Paul Michael Lützeler, *Die Exilsituation in Österreich*. In: Manfred Durzak (Hg.), *Die deutsche Exilliteratur 1933-1945*. Stuttgart 1973, S. 56-64; Hans-Albert Walter, *Deutsche Exilliteratur 1933-1950*. Bd. 2: *Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis*. Stuttgart 1984, S. 1-18; Traugott Krischke, *Horváth-Chronik. Daten zu Leben und Werk*. Frankfurt/Main 1988, S. 140-143; Horst Jarka, *Jura Soyfer. Leben, Werk, Zeit*. Wien 1987, S. 453-465; Christian Strasser, *Carl Zuckmayer. Deutsche Künstler im Salzburger Exil 1933-1938*. Mit einem Vorwort von Leon Askin. Wien-Köln-Weimar 1996 (= Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 5), S. 217-220; Traugott Krischke (Hg. und Bearb.), „Leben ohne Geländer“. Briefwechsel zwischen Franz Theodor Csokor und Ödön von Horváth aus den Jahren 1933 bis 1938. In: Ulrich N. Schulenburg und Helmut Stefan Milletich (Hg.), *Lebensbilder eines Humanisten. Ein Franz Theodor Csokor-Buch*. Wien-München 1992, S. 139-172.

²⁷ Gina Kaus, *Und was für ein Leben ... mit Liebe und Literatur, Theater und Film*. Hamburg 1979, S. 208.

²⁸ Ulrich Weinzierl, *Er war Zeuge. Alfred Polgar. Ein Leben zwischen Publizistik und Literatur*. Wien 1978, S. 127; Claudia Hoerschelmann, *Exilland Schweiz. Lebensbedingungen und Schicksale österreichischer Flüchtlinge 1938-1945*. Innsbruck 1997 (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte und Gesellschaft 27), S. 267. Vgl. Zuckmayer (wie Anm. 26), S. 119; im übrigen: Durzak (wie Anm. 26), S. 568; *Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Hg. von Walter Killy. Bd. 9. Gütersloh-München 1991, S. 200 f.

²⁹ Mahler-Werfel (wie Anm. 26), S. 270.

³⁰ Zitiert nach Erika Mann und Klaus Mann, *Escape to Life. Deutsche Kultur im Exil*. München 1991, S. 161 f.

³¹ Mahler-Werfel (wie Anm. 26), S. 273. Vgl. Zuckmayer (wie Anm. 26), S. 79-82.

³² Frucht (wie Anm. 26), S. 122.

³³ Zuckmayer (wie Anm. 26), S. 84.

³⁴ Pauli (wie Anm. 26), S. 25.

³⁵ Frucht (wie Anm. 26), S. 124 f.

³⁶ In einem Brief vom 18. März 1938. Zitiert nach: Franz Theodor Csokor, *Auch heute noch nicht an Land. Briefe und Gedichte aus dem Exil*. Hg. von Franz Richard Reiter. Wien 1993 (= *Dokumente . Berichte. Analysen* 5), S. 166.

³⁷ Hans Weigel, *Man kann nicht ruhig darüber reden. Umkreisung eines fatalen Themas*. Graz-Wien-Köln 1986, S. 93.

³⁸ Zum folgenden u.a. Hoerschelmann (wie Anm. 28), S. 83-85 und 101; Franz Goldner, *Flucht in die Schweiz. Die neutrale Schweiz und die österreichische Emigration 1938-1945*. Wien-München-Zürich 1983, 49-52; Walter (wie Anm. 26), S. 165-202; Ulrich Seelmann-Eggebert, *Die Exilsituation in der Schweiz*. In: Durzak (wie Anm. 26), S. 101-113.

³⁹ Zitiert nach Stefan Keller, *Grüningers Fall. Geschichten von Flucht und Hilfe*. Zürich 1993, S. 12.

⁴⁰ Meinrad Pichler, *Von der braunen Macht ergriffen. Vorarlberg im März und April 1938*. In: Meinrad Pichler und Harald Walser, *Die Wacht am Rhein. Alltag in Vorarlberg während der NS-Zeit*. Bregenz 1988 (= *Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs* 2), S. 15-31, hier S. 19. Vgl. Bericht des Grenzwachtkommando III in Chur (wie Anm. 39).

⁴¹ Im Überblick: Walter (wie Anm. 26), S. 9-12.

⁴² Walter Mehring, *Die letzten Stunden*. In: *Das neue Tage-Buch*. Paris-Amsterdam 6 (1938) 19.3.1938, S. 284, zitiert nach: Walter (wie Anm. 26), S. 9. Im übrigen: Walter Mehring, *Wir müssen weiter. Fragmente aus dem Exil*, Düsseldorf 1979. Konnte vom Verfasser noch nicht eingesehen werden. Vgl.: Mann/Mann (wie Anm. 30), S. 41 f.; Durzak (wie Anm. 26), S. 561;

Literatur Lexikon (wie Anm. 28), Bd. 8 1990, S. 48-50. Vgl. Feierabend 18 (1936) 50, S. 559-566.

⁴³ Gina Kaus, Und was für ein Leben ... mit Liebe und Literatur, Theater und Film. Hamburg 1979, S. 206-208. Vgl. Rezension in der Neuen Zürcher Zeitung 19.5.1979; Durzak (wie Anm. 26), S. 550; Literatur Lexikon (wie Anm. 28), Bd. 6 1990, S. 260. Für den Hinweis auf Kaus danke ich Walter Lingenhölle.

⁴⁴ Revolutionstage in Feldkirch! In: Feldkircher Anzeiger 16.3.1938, S. 2. Vgl. Feldkirch geschlossen hinter Hitler. In: Vorarlberger Tagblatt 15.3.1938, S. 5.

⁴⁵ Vorarlberger Tagblatt 17.3.1938, S. 6.

⁴⁶ Hans Thöni, Hannes Schneider. Zum 100. Geburtstag des Schipioniers und Begründers der Arlbergtechnik. Innsbruck 1990, S. 113.

⁴⁷ Pauli (wie Anm. 26), S. 29-31. Zu Pauli: Durzak (wie Anm. 26), S. 565f.; Literatur Lexikon (wie Anm. 28), Bd. 9 1991, S. 99f. Für den Hinweis auf Pauli danke ich Ulrike Längle.

⁴⁸ Pauli (wie Anm. 26), S. 36. Nach Paulis Erinnerung hatte Frucht ihr Telegramm gar nicht abgewartet.

⁴⁹ Frucht (wie Anm. 26), S. 126.

⁵⁰ Zuckmayer (wie Anm. 26), S. 103 und 111. Vgl. Lingenhölle (wie Anm. 5), S. 502-505, und Walter Lingenhölle, Die Fehldeutung eines dunklen Jahres. Zu Margit Schönherr's „Vorarlberg 1938“. In: Montfort 35 (1983), S. 35-53, hier S. 50.

⁵¹ Erika Mann in einem Brief vom 27.11.1956, zitiert nach: Ulrike Längle, „Ich bin eine obdachlose Dichterin“. Über Paula Ludwig. In: Elisabeth Reichart (Hg.), Österreichische Dichterinnen. Salzburg-Wien 1993, S. 113-143, hier S. 122.

⁵² Der Fluchtweg ist nicht überliefert. Vielleicht erinnert „Die Kloake“ in ihrem Buch: Träume. Aufzeichnungen aus den Jahren zwischen 1920 und 1960. Ebenhausen bei München 1962, S. 107, an ihre Flucht. Längle (wie Anm. 51), S. 122-143; Ulrike Längle, Paula Ludwig (1900-1974). Die andere Klage. In: Uwe Baur, Karin Gradwohl-Schlachter und Sabine Fuchs (Hg.), Macht Literatur Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus. Wien-Köln-Weimar 1998, S. 432-446; Ulrike Längle, Paula Ludwig. Bregenz 1991 (= Beihefte des Franz-Michael-Felder-Vereins 8), S. 16-19; Walter Lingenhölle, Paula Ludwig und Vorarlberg zu ihrem 65. Geburtstag am 5. Jän. 1965. In: Vorarlberg, eine Vierteljahresschrift 3 (1965) 1, S. 49-51; Albert Ess, Paula Ludwig - eine in Altenstadt geborene Dichterin. In: Altenstadt, eine Dorfgeschichte. [Feldkirch-]Altenstadt 1997, S. 403-407; Literatur Lexikon (wie Anm. 28), Bd. 7 1990, S. 369f.

⁵³ Weigel (wie Anm. 37), S. 94.

⁵⁴ Ernst Lothar, Das Wunder des Überlebens. Erinnerungen und Ergebnisse. Hamburg-Wien 1960, S. 123- und 125 f.

⁵⁵ Walter (wie Anm. 26), S. 11; Donald G. Daviau und Jorun B. Johns, Ernst Lothar. In: Johann Holzner, Sigurd Paul Scheichl, Wolfgang Wiesmüller, Eine schwierige Heimkehr. Österreichs Literatur im Exil 1938-1945. Innsbruck 1991 (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 40), S. 323-352, hier S. 334. Beide zitieren: Ernst Lothar, Das Wunder des Überlebens. Erlebnisse und Ergebnisse. Wien 1961, S. 107 ff. Konnte vom Verfasser noch nicht eingesehen werden. Im übrigen: Durzak (wie Anm. 26), S. 557; Literatur Lexikon (wie Anm. 28), Bd. 7 1990, S. 351 f.

⁵⁶ Zum folgenden Jarka (wie Anm. 26), S. 466-496. Vgl. Literatur Lexikon (wie Anm. 28), Bd. 11 1991, S. 72 und 81.

⁵⁷ Vorarlberger Tagblatt 14.3.1938, S. 5.

⁵⁸ Vorarlberger Tagblatt 15.3.1938, S. 3.

⁵⁹ Vorarlberger Tagblatt 16.3.1938, S. 4.

⁶⁰ Vorarlberger Tagblatt 17.3.1938, S. 4.

⁶¹ Vorarlberger Tagblatt 18.3.1938, S. 5.

⁶² Geburtstag von Kaiser Franz Josef I. (1848-1916), der bis zu seinem Tod wie ein Nationalfeiertag gefeiert wurde.

⁶³ Wie Anm. 67.

⁶⁴ Nikolaus Martin, Prager Winter. Ein ganz normales Leben. München-Wien 1991, S. 129-135. Vgl. Salzburger Nachrichten 15.11.1991, S. 7.

⁶⁵ Zu Werfel und der Entstehungsgeschichte dieses „jüdischen Heimatromans“, der 1978 verfilmt wurde, vgl. u.a. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 13 (1998), Sp. 786-832 (Klaus-Gunther Wesseling).

⁶⁶ Manuskriptfragment, vermutlich 1958, zitiert nach Längle (wie Anm. 51), S. 125

⁶⁷ Fritz Hochwälder, Im Wechsel der Zeit. Autobiographische Skizzen und Essays. Graz-Wien-Köln 1980, S. 82 und 26. Vgl. Durzak (wie Anm. 26), S. 545; Literatur Lexikon (wie Anm. 28), Bd. 5 1990, S. 372-374.

⁶⁸ Franz Theodor Csokor, Ödön von Horváth. In: Schulenburg/Milletich (wie Anm. 26), S. 130-138, hier S. 136-138.

⁶⁹ Abschiedsbrief vom 22.2.1942. Faksimile in: Renolder/Holl/Karlhuber (wie Anm. 20), S. 212.

⁷⁰ Peter Eppel, Bemerkungen zur Frage der Rückkehr österreichischer Emigranten aus den USA. In: Holzner/Scheichl/Wiesmüller (wie Anm. 55), S. 111-138, hier S. 112.

⁷¹ Anita Pollak, Karl Fruchts Erinnerungen in der KURIER-Literaturredaktion: Verlustanzeige. Ein Überlebensbericht. In: Kurier 31.7.1992, S. 14; Alfred Paul Schmidt, Bewußt am Abgrund. In: Der Standard 15.5.1992, S. A10.

⁷² Zitiert nach: Christoph Buchwald, Odysseus hat entweder heimzukommen oder umzukommen. Notizen zur Rezeption Walter Mehrings nach 1950. In: Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur Heft 78 1983, S. 51-55, hier S. 53 f.

⁷³ Weigel (wie Anm. 37), S. 94.

⁷⁴ Zitiert nach Milo Dor, Immer ist Anfang. Zum 100. Geburtstag von Franz Theodor Csokor (6. September 1885). In: Schulenburg/Milletich (wie Anm. 26), S. 181-190, hier S. 186. Vgl. auch Stefan H. Kaszynski, Csokors polnische Odyssee. In: Holzner/Scheichl/Wiesmüller (wie Anm. 55), S. 253-261. Vgl. Literatur Lexikon (wie Anm. 28), Bd. 2 1989, S. 484f.